



# Tonka

Mädchen der Sioux

Uwe Münkemüller

Der Erzählverlag

„Na warte, dir werde ich es zeigen!“, rief Tonka. Und schon war eine wilde Schneeballschlacht im Gange. Die jungen Indianer waren froh, nach den vielen Tagen im Tipi wieder draußen rumtollen zu können. Die Ponys waren von dem fröhlichen Krach in den hinteren Teil der Koppel ausgewichen.

Plötzlich hörten sie ein lautes Fauchen und Brüllen. Sie wussten nicht, woher es kam, doch sie sahen sogleich, die Ponys verängstigt auseinanderspritzen.

„Weißer Stern, Weißer Stern, nein!“, rief Tonka so laut, dass alle es hören konnten. Fast blind vor Angst um ihr Pony lief sie in die Koppel und erschrak. Ein Berglöwe hatte seine langen Krallen in die Flanke ihrer Stute geschlagen, die blutend auf den Boden lag.

Da wurde sie beiseitegedrängt und fiel in den Schnee. Rotfuchs hatte sein Jagdmesser gezogen und stürzte sich mit einem wilden Schrei auf den Berglöwen, der neben der liegenden Stute stand. Das Raubtier blickte irritiert auf und zeigte Rotfuchs seine fürchterlichen Reißzähne. Rotfuchs wich geschickt zur Seite aus und stieß der Großkatze sein Messer tief in den Hals. Noch während der Berglöwe laut aufheulte und sich tödlich getroffen vor Schmerzen abwand, traf den jungen Krieger seine Pranke und riss ihm den linken Unterarm auf. Dann war alles still.

Falkenauge und Großer Bär kamen schnell angelaufen. Das Gebrüll des Berglöwen und Tonkas Rufe hatten sie aufgeschreckt und aus dem warmen Tipi getrieben.

„Erst muss Rotfuchs ins Tipi“, bestimmte Falkenauge schnell. „Mit der Wunde muss er sofort ins Warme.“

Großer Bär fasste Rotfuchs bei den Beinen. Falkenauge hatte seinem Sohn schon unter die Arme gegriffen. Schnell trugen sie ihn fort.

Derweil kniete Tonka nieder und legte den Kopf von Weißer Stern in ihren Schoß. Die Krallen des Berglöwen hatten tiefe Rillen aufgerissen. Das Fell ihrer rechten Flanke war voller Blut.

„Beeilt euch! Weißer Stern braucht auch Hilfe.“

Als die beiden Männer zurückkamen, brachten sie ein altes Büffelfell mit.

„Ich glaube, die Wunde sieht schlimmer aus, als sie ist“, versuchte Großer Bär seine Tochter zu beruhigen. Mit vereinten Kräften schoben sie das Pony aufs Fell und zogen auch ihn zum Tipi.

Rotfuchs lag auf seinem Lager. Große Sonne wusch ihm den Arm mit warmem Wasser ab. Dann deckte sie feuchte Kräuter auf die Wunde und legte abschließend einen festen Verband an.

„Rotfuchs hat großes Glück gehabt. Die Knochen sind heil geblieben und auch seine Muskeln scheinen unverletzt zu sein.“ Große Sonne seufzte. „Hoffentlich entzündet sich die Wunde nicht. Die Krallen eines Berglöwen starren meistens vor Dreck.“

„Rotfuchs hat mir das Leben gerettet. Ich wäre in meiner Angst um Weißer Stern dem Berglöwen direkt in den Rachen gestolpert, wenn Rotfuchs mich nicht zur Seite gestoßen hätte“, stammelte Tonka.

Erst jetzt wurde ihr voll bewusst, in welche Gefahr sich Rotfuchs begeben hatte, um ihr beizustehen. Jedes Indianerkind lernt schon früh, dass es nicht ratsam ist, ein so gefährliches Raubtier wie einen Berglöwen bei seiner Beute zu überraschen. Tonka brach in Tränen aus. „Hoffentlich wird Rotfuchs wieder gesund“.

„Lass ihn jetzt am besten schlafen“, beruhigte sie Große Sonne. „Schauen wir uns jetzt lieber deine Stute an.“

Große Sonne wusch auch die Wunde von Weißer Stern gründlich aus.

„Soweit ich sehen kann, sind die Krallen nicht sehr tief ins Fleisch eingedrungen. Es wird sich zeigen, ob auch Muskeln oder Sehnen verletzt sind. Auf jeden Fall braucht sie jetzt viel Ruhe und Wärme. Du könntest ihr einen Unterstand neben dem Tipi bauen.“ Große Sonne kramte eine alte Decke hervor, die Tonka der Stute über ihre verletzte Flanke hängen konnte.

Krähenfeder half Tonka, einen Windschutz für das Pony zu bauen. Sie schaufelten hinter dem Tipi den Schnee zu drei hohen Wänden auf und klopfen ihn fest. „Jetzt überspritzen wir die Schneewände noch leicht mit Wasser. Die Kälte lässt das Wasser schnell gefrieren“, meinte Tonka zur jüngeren Krähenfeder. „Das Eis gibt den Wänden zusätzlich Stabilität.“

Als die Wände schließlich standen, suchten sie lange Äste und legten sie kreuz und quer so über die Schneemauern, dass sie ein dichtes Geflecht bildeten. Mühevoll warfen sie mit ihren Holzschaukeln Schnee darüber. Den Schluss bildeten wieder Wasserspritzer. Der Unterstand für Weißer Stern war fertig.

In den nächsten Tagen wich Tonka nur von Rotfuchs' Lager, um nach Weißer Stern zu sehen. Sie half dem Jungen beim Essen und gab ihm zu trinken. Sie brachte ihn mit lustigen Geschichten zum Lachen und wechselte von Zeit zu Zeit seinen Verband. Auch ohne große Worte verstand Rotfuchs, dass Tonka ihm damit zeigen wollte, wie dankbar sie war.

„Schau, Tonka, ich kann den Arm bereits wieder ohne Schmerzen bewegen.“ Trotz seiner Worte verzog Rotfuchs schmerzhaft das Gesicht.

„Du hast Glück, dass die Wunde sich nicht entzündet hat.“

Rotfuchs spielte gedankenverloren mit seiner neuen Halskette. Großer Bär hatte ihm die Krallen und Zähne des Berglöwen auf eine Lederschnur gefädelt. Rotfuchs konnte stolz sein auf so einen Schmuck. Es gab nur wenige Krieger in seinem Alter, die schon einen Berglöwen getötet hatten. Und noch dazu nur mit einem Messer.

„Hattest du eigentlich keine Angst vor dem Berglöwen?“, fragte Tonka.

„Ich habe in dem Moment gar nichts gedacht. Ich wollte nur nicht, dass du ohne Waffe auf ihn losgehst.“

„Falkenauge hat sich den Berglöwen genau angesehen. Es war ein voll ausgewachsenes Männchen im dichten Winterfell. Großer Bär hat es ihm bereits abgezogen und auf einen Holzrahmen gespannt. Und ich werde dir aus dem Fell einen warmen Kriegsmantel nähen, wenn Großer Bär es fertig gegerbt hat“, versprach Tonka.

Rotfuchs schaute seine Freundin an. „Tonka, du hast mir noch gar nicht erzählt, wie es Weißer Stern geht. Ist alles in Ordnung mit ihr?“

„Irgendetwas stimmt nicht. Die Risswunde an der Flanke ist gut verheilt. Trotzdem will Weißer Stern ihre rechte Hinterhand nicht belasten. Sie humpelt ganz unnatürlich auf drei Beinen durch die Gegend. Es sieht scheußlich aus.“

„Du musst ein wenig mehr Geduld haben. Sie wird keine große Lust verspüren, das verletzte Bein schon jetzt im tiefen Schnee wieder voll einzusetzen. Warte ab. Im Frühling wird Weißer Stern vor Ungeduld nicht mehr zu halten sein. Wir wissen doch, wie großartig sie es findet, mit dir über die Prärie zu galoppieren.“

Tonka hörte es gern, wenn Rotfuchs versuchte sie zu trösten. Aber so ganz überzeugt war sie nicht.

## **Im Lager von Kleiner Präriehund**

So plötzlich der Winter hereingebrochen war, so plötzlich verzog er sich auch wieder. Der Schnee schmolz in der milden Luft und hinterließ nur dort in der engen Schlucht ein paar große Pfützen, wo die Sonnenstrahlen nicht hinreichten.

Rotfuchs konnte seinen Arm wieder ohne Schmerzen bewegen und war nach der erzwungenen Ruhe des Winters kaum noch zu bremsen.

„Lass uns endlich wieder ausreiten“, bettelte er jeden Tag.

Tonka hatte keine Lust. Sie wollte nicht auf irgendeinem Pony reiten, sie wollte nur auf Weißer Stern reiten, aber die Stute humpelte immer noch. Egal, was Tonka auch versuchte, das Pony ließ sich nur schwer dazu bringen, auch nur ein paar Schritte im Kreis an der Longe zu traben, geschweige denn zu galoppieren. Tonka war hierüber sehr niedergeschlagen.

Da hatte Falkenauge eines Tages eine Idee. „Es ist nicht weit bis zum Winterlager von Kleiner Präriehund, Tonka. Der alte Pferdenarr weiß sicher, wie man Weißer Stern helfen kann.“

„Es wäre für Rotfuchs und dich eine schöne Abwechslung. Auch wenn es mit Weißer Stern in ihrem Zustand ein wenig länger dauert. Ihr müsstet innerhalb eines Tages dort sein“, stimmte Großer Bär zu.

„Los, Tonka, gib dir einen Stoß“. Rotfuchs tanzte begeistert von einem Bein aufs andere.

„Na, gut, ihr habt mich überredet.“

Es war Tonka anzusehen, dass sie gar nicht groß überredet zu werden brauchte. Die Hoffnung, dass Weißer Stern vielleicht schnell geheilt werden könnte, strahlte aus ihrem Gesicht.

Am selben Abend nahm Großer Bär seine Tochter zur Seite. Er überreichte ihr das Medaillon von Blauauge.

„Du bist jetzt alt genug, um es zu tragen. Pass gut darauf auf. Das ist das einzige Erinnerungsstück, was uns von deiner Mutter geblieben ist.“

Tonka schaute ihn mit großen Augen. „Es ist wunderschön. Darf ich das Medaillon Rotfuchs zeigen?“

„Das musst du entscheiden. Es gehört jetzt dir.“

Tonka überlegte nicht lange. Rotfuchs war ihr bester Freund. Sie erzählte ihm alles, was sie von Großer Bär erfahren hatte. Als Rotfuchs das Medaillon in den Händen vorsichtig hin und her drehte, hielt er verwundert inne.

„Was ist das für ein Bild auf der Rückseite? Ich kann es ja sogar mit den Fingern fühlen. Es sieht ein wenig wie ein Kriegsschild aus, nur nicht ganz so rund und darüber liegt ein gezacktes Band mit Blättern.“

Auch Großer Bär konnte den beiden Freunden nicht erklären, was es zu bedeuten hatte.

Noch vor Morgengrauen brachen Tonka und Rotfuchs auf. Weißer Stern wehrte sich zunächst, am Lederriemen hinter Tonka herzulaufen, aber der starke Wallach von Großer Bär ließ ihr keine Chance. Die Stute musste wohl oder übel hinterherhumpeln. Der Ritt verlief ohne besondere Vorkommnisse, aber sie kamen nur langsam voran. Erst als die Sonne hinter den Bergwänden des Antilopentals versank, fanden sie das Lager von Kleiner Präriehund.

„Das ist aber eine freudige Überraschung“, begrüßte sie der alte Mann. „Kommt ins Zelt, ihr werdet hungrig sein.“

Nachdem Tonka und Rotfuchs die Ponys versorgt hatten, folgten sie dem Medizinmann in sein Tipi. Sie waren erstaunt, im Halbdunkel des Zeltes einen Mann sitzen zu sehen, der ganz anderes aussah als die Menschen, denen sie bis dahin begegnet waren. Er hatte Haare in der Farbe getrockneter Himbeeren auf dem Kopf und auch rund um seinen Mund spießten rötliche Haare. Aus einem rosafarbenen Gesicht blickten ihnen zwei blaugüne Augen neugierig entgegen.

„Das ist Pater Stuart“, stellte Kleiner Präriehund den Mann vor. „Er hatte sich bei einem Sturz vom Pferd das Bein gebrochen. Sein Führer, ein alter Jagdfreund von mir, brachte ihn zu mir. Sein Bein wollte und wollte nicht heilen. Er musste fast den ganzen Winter hier bei mir bleiben. Pater Stuart kommt aus einem fernen Land, das England heißt. Es liegt noch jenseits des Großen Wassers. Er lebt aber schon lange hier im Westen und spricht unsere Sprache.“

Nachdem Tonka und Rotfuchs ihn neugierig begrüßt hatten, aßen sie ausgehungert von dem geräucherten Antilopenfleisch, das ihnen Kleiner Präriehund auf die hölzernen Schalen häufte.